

Josef Freise / Dorothee Kurth

Die Fazenda Gut Neuhof

Christliche Jugendsozialarbeit mit Drogenabhängigen

Wie können drogenabhängige Jugendliche einen Weg aus ihrer Sucht heraus finden? Mit einem Modellprojekt wurde in Markee (Brandenburg) ein neuer Weg beschritten: Junge Männer verbringen ein Jahr lang in einer christlichen Gemeinschaft und entdecken für sich eine Alternative zu ihrem bisherigen Leben.

● Die Fazenda Gut Neuhof in Markee bei Brandenburg ist eine im Aufbau befindliche katholische Einrichtung der Jugendhilfe für drogenabhängige Männer, die von einer in Brasilien gegründeten neuen geistlichen Gemeinschaft, der »Familie der Hoffnung«, getragen wird. Auch Franziskanerinnen der Kongregationen Au und Sießen leben und arbeiten seit Beginn des vom Bundesjugendministerium unterstützten Modellprojekts auf der Fazenda Gut Neuhof mit. Der einjährige Aufenthalt dient der »Rekuperation«, d.h. der (Wieder-)Erlangung der eigenen körperlichen und seelischen Kräfte, die durch lebensgeschichtliche Belastungen und den Drogenkonsum oft verschüttet und nicht mehr zugänglich sind.

Die bisherigen Zahlen sind noch zu gering, um einen endgültigen Aussagewert zu beanspruchen: Von den ersten 34 Jugendlichen, die

bis September 2002 das Jahr der Rekuperation abgeschlossen hatten, hatten nur fünf einen Rückfall, von denen wiederum vier zur Fazenda zurückkehrten. Es wird gerade auch im Vergleich mit den Bilanzen traditioneller Drogentherapie deutlich, dass hier ein Erfolg versprechender Weg beschritten wird, der bestimmten Menschen Heilung verspricht – insbesondere solchen jungen Männern, die durch Drogenkonsum stark belastet sind, die für eine auf der Fazenda thematisierte religiöse Sinndeutung ihres Lebens offen und zu einem Neuanfang und einer Neuorientierung ihrer Identität in der Lage sind.

Brasilianische Wurzeln

● Die Fazenda da Esperança (deutsch: Hof der Hoffnung) ist ein katholisches Sozialwerk, das vor 20 Jahren in Brasilien von der »Familie der Hoffnung« (Familia da Esperança), gegründet wurde, um Menschen, die bis dahin mit Drogen gelebt haben, eine Begleitung anzubieten und ihnen einen Ausstieg aus der Abhängigkeit und einen Neueinstieg in ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

Dadurch, dass die »Familie der Hoffnung« 1999 als geistliche Gemeinschaft innerhalb der

katholischen Kirche offiziell anerkannt wurde, hat die Arbeit mit den drogenabhängigen Jugendlichen ein kirchlich getragenes Fundament erhalten.

Auf den Fazendas da EsperanVa leben Menschen mit Drogenproblemen ein Jahr lang – jeweils nach Männern und Frauen getrennt – in einer engen Gemeinschaft und verzichten radikal auf alles, was sie in der Vergangenheit in Abhängigkeitsstrukturen gebracht hat: Drogen, Alkohol, Zigaretten. Dazu gehört auch der einjährige Verzicht auf Geld, Fernsehen und auf

»frei von alten Abhängigkeiten«

intime sexuelle Beziehungen. Die eigene Person soll so, frei von alten Abhängigkeiten, ganz neu in den Blick kommen. Betreut und begleitet werden die Hilfe suchenden von MitarbeiterInnen des Sozialwerkes, die diese Arbeit und das Leben mit den Jugendlichen als ihre Berufung verstehen und sich z.T. durch Versprechen an die geistliche Gemeinschaft gebunden haben.

Die Zuordnung der Fazenda in das Netzwerk der deutschen Suchthilfe ist nicht ganz einfach. Innerhalb des deutschen Hilfeverbundes Sucht unterscheiden sich die ambulanten von den stationären Therapien, auf die nach einer erfolgreich abgeschlossenen Therapie die Adaption folgt. Weitere Angebote sind betreutes Wohnen für abhängige Menschen und die Langzeitunterbringung für Suchtkranke. Neben diesen Hilfsangeboten steht die Selbsthilfe. Durch die Einbindung von ehemals abhängigen Menschen innerhalb der Fazenda, die einen großen Teil an Verantwortung und Leitung übernehmen, kommt ihr Ansatz dem Konzept der Selbsthilfe sehr nahe. Erweitert wird dieses Konzept jedoch durch die Unterstützung und Begleitung von Menschen, die sich im Rahmen der evangelischen Räte (Armut, Ehelosigkeit, Anerkennung

einer Autorität) für ein gemeinsames Leben mit suchtkranken Menschen entscheiden.

Bezeichnend für die Einrichtung ist ihr Selbstverständnis, wonach sie sich in erster Linie als christliche Lebensgemeinschaft und hierauf aufbauend als Jugendhilfeeinrichtung versteht.

Berufene

- Die »Familie der Hoffnung« prägt als Glaubensgemeinschaft und Trägerorganisation in einem hohen Maße das gemeinsame Leben und die Arbeit, die auf der Fazenda mit den drogenabhängigen geleistet wird. Die MitarbeiterInnen sehen sich aber nicht in erster Linie als Angestellte einer sozialen Einrichtung, sondern als Berufene in einem Dienst am Menschen.

Die Begegnung mit Jesus in der Begegnung mit den am Rande der Gesellschaft stehenden Menschen ist das sehr konkrete Ziel, durch das die einzelnen Mitglieder der Familie der Hoffnung versuchen, den Auftrag Gottes zu leben.

Dabei wird die Begegnung mit drogenabhängigen Menschen als eine Möglichkeit verstanden, selbst im eigenen Menschsein zu wachsen. Den anderen mit seiner Andersartigkeit als Herausforderung für die eigene Persönlichkeitsentwicklung zu erleben, schafft eine Atmosphäre, die wesentlich von dem Gefühl, angenommen zu sein und »so sein zu können, wie man ist«, geprägt ist.

Rekuperation

- Bei der Rekuperation geht es im Gegensatz zur Rehabilitation nicht nur um die Wiederherstellung des Zustandes vor der Abhängigkeit, sondern um eine (Wieder)Gewinnung des Zugangs zu den in der eigenen Person angelegten Fähig-

keiten. Der Reku­perant, wie der dro­genab­hän­gi­ge Ju­gend­liche in sei­ner Zeit der Neu­ori­en­tie­rung auf der Fa­zen­da ge­nannt wird, wird durch das ge­meinschaftliche Le­ben auf der Fa­zen­da dazu an­ge­regt, die ei­ge­nen Fä­hig­kei­ten und Gaben, die – so das Glaubens­ver­ständnis auf der Fa­zen­da – Gott in ihm ange­legt hat, neu zu ent­decken und zu nutzen.

Die Au­thentizität und der Vor­bild­cha­rak­ter der Be­treuer pro­vo­zieren eine ge­dankliche Aus­ein­an­der­set­zung bei den ju­ngen Män­nern. In­ner­halb der Fa­zen­da ver­sucht man ein Um­feld zu schaf­fen, in wel­chem es mög­lich ist, sich selbst neu zu er­fah­ren und auch die Welt au­ßer­halb neu zu er­ken­nen. Auf­bau­end auf die­sen zwei Aspekten können Ju­gendliche Got­teser­fah­run­gen mit einer Sinn stiftenden Be­deu­tung sam­meln.

Arbeit – Ge­meinschaft – Spiritu­alität

- Viele der Reku­peranten auf der Fa­zen­da haben schon lange Zeit Dro­gen kon­sumiert, so dass sie sich selbst und ih­ren Kör­per über Jahre hin­durch nur un­ter Dro­gen­ein­fluss ge­kannt und wahr­ge­nom­men haben. Um den Ju­gendlichen zu er­mög­lichen, Er­fah­run­gen eines an­de­ren In­der-Welt-Seins zu ma­chen, baut das Kon­zept der Fa­zen­da im Wesent­lichen auf drei Grund­ele­men­ten auf, die das Le­ben der Reku­peranten be­stimmen: der tägliche Arbeit, dem Le­ben in Ge­meinschaft und einem Zu­gang zur Spiritu­alität.

Der Aspekt der Arbeit bein­haltet, dass die Reku­peranten und Be­treuer eines je­den Hofes einer be­stimmten Tä­tig­keit nach­gehen, die so aus­gerichtet ist, dass dieser Hof mit dem wirt­schaf­lichen Erlös über­wie­gend finan­ziell un­ab­hän­gig ist. Wäh­rend der ge­meinsamen Arbeit ist für den Ein­zelnen ein sehr kon­kreter und sichtbarer Fort-

schrift des­sen er­ken­nbar, was pro­duziert wird. In Mar­kee bei­spie­lsw­eise be­steht die der­zeitige Arbeit da­rin, das ei­gene Gut­selände zu er­rich­ten, das Gutshaus auf- und aus­zu­bauen und Tie­re zu hal­ten. Im Früh­jahr 2002 wurde eine Metz­gerei er­öff­net, die auch eine Aus­bil­dung für ein­zelne Ju­gendliche er­mög­licht. Die Arbeit bietet

» Gegenpol zur Iso­lation «

den Reku­peranten, die zu Be­ginn ih­res Auf­ent­halts in ih­rem Den­ken und Han­deln noch sehr von den Struk­turen der Sucht gefan­gen sind, die Mög­lichkeit der Ab­lenkung von den stark such­teligen Gedanken und den ei­ge­nen, oft noch un­gelösten Pro­blemen.

Der Arbeits­ansatz der Fa­zen­da geht davon aus, dass es für dro­gen­ab­hän­gi­ge Ju­gendliche un­be­dingt not­wen­dig ist, Ge­meinschaft zu er­fah­ren und einen Gegen­pol zu ih­rer bi­sherigen Iso­lation zu schaf­fen, um vo­neinander lernen zu können. Diese Be­deu­tung der Ge­meinschaft spiegelt sich auch in den räumlichen Ge­geben­heiten der ein­zelnen Häu­ser, wie z.B. den Mehr­bett­zim­mern, wieder. Das Übungs­feld des Vo­neinander-Lernens stellt die Basis dar, auf welcher der Ein­zelne sich selber sowie sei­nem Nächsten Wertschätzung ent­gegen­bringen kann. Dieser Aspekt nimmt in der Dro­gen­arbeit einen hohen Stellenwert ein, da die meisten Reku­peranten vor ih­rer Zeit der Reku­per­ation viel Ent­wertung er­fah­ren haben.

Die Spiritu­alität als tra­gender Pfeiler des Fa­zen­da-Kon­zeptes will die Ju­gendlichen an eine tran­szendente Dimen­sion her­an­füh­ren, auf de­ren Basis es mög­lich ist, zu einer Sinndeutung des ei­ge­nen Le­bens zu ge­lan­gen und Hand­lungsnormen an­zu­nehmen, die auf einem christlichen Ver­ständnis auf­bau­end zur Nächsten­liebe befähigen. Das geistliche Le­ben äußert sich im All­tag der Fa­zen­da in sehr kon­kreten For­men.

Jede Hofgemeinschaft hält nach dem gemeinsamen Frühstück eine morgendliche Meditation im Gebetsraum. Nach einem Gebet – dem Rosenkranz oder dem Christusgebet – wird das Tagesevangelium gelesen. Im Anschluss daran findet ein Austausch über die Bibelstelle statt. Jeder hat die Möglichkeit, seine eigenen Gedanken zu äußern, sein Verständnis oder auch Unverständnis, und den Bezug zu seiner persönlichen Situation herzustellen.

Darauf folgend versucht man, ein Motto für den Tag zu entwickeln, das sich als Handlungslinie wie ein roter Faden durch den Tag ziehen soll. Die gemeinsame Eucharistiefeier an drei Tagen pro Woche – die Nichtgetauften sind dabei, gehen aber nicht zur Kommunion – gehört ebenso zum geistlichen Leben wie die Teilnahme an gemeinsamen Austauschrunden, die in jeder Wo-

»Motto für den Tag«

che an zwei Abenden stattfinden. Dabei kann jeder mitteilen, wie er das jeweilige Tagesmotto in seinem Alltag verstanden und erlebt hat. Darüber hinaus findet am Wochenende noch ein Austausch statt, in dem es um die derzeitige Befindlichkeit und die Probleme von Einzelnen geht. Diese Situationen des Austauschs haben seelsorglichen Charakter. Hier ist ein geschützter Zeitraum, in dem an oberster Stelle steht, einander zuzuhören und sich in den anderen einzufühlen.

Identitätswandel

- Der Heilungsweg auf der Fazenda zeichnet sich durch Radikalität aus: Er will an die Wurzeln der Identitätsbildung gehen durch den Aufbau einer neuen, in jedem Einzelnen bereits angelegten, aber bisher nicht zur Entfaltung gekom-

menen Persönlichkeit. Um diesen dramatischen Identitätswandel zu verstehen, ist die Identitätstheorie von Lonnie Athens hilfreich, der die Entwicklung von Menschen in radikalen Lebensumbrüchen untersucht hat. Der amerikanische Soziologe und Kriminologe baut seine Gedanken auf der Theorie des Symbolischen Interaktionismus auf. Jedes Individuum entwickelt demnach seine Identität in der Auseinandersetzung zwischen persönlichen Bedürfnissen und Wünschen einerseits und den gesellschaftlichen Ansprüchen andererseits.¹

Das innere Aushandeln dieser Wünsche und Ansprüche geschieht nach Athens in Form von Selbstgesprächen, von inneren Zwiegesprächen. Schon kleine Kinder sprechen mit sich selbst und tun dies auch noch bis zu einem gewissen Alter laut. Sie bringen sich so durch spielerische innere Rollengespräche die Auffassungen anderer nahe. Bei Heranwachsenden und Erwachsenen gehen die ursprünglich laut vorgetragenen Rollengespräche schweigend, meist unbewusst, weiter. Das Selbst entsteht also durch innere Zwiegespräche und bildet sich als fließender Prozess durch solche internen Diskussionen ständig weiter. Wir sprechen unbewusst mit uns nahe stehenden Menschen aus primären Bezugsgruppen und auch mit uns fremden Stimmen, die uns mit den verschiedensten, oft gegensätzlichen Erwartungen der Gesellschaft konfrontieren. Wir brauchen oft eine ganze Versammlung von inneren Gesprächspartnern, um die unterschiedlichsten Argumente und Emotionen, die in uns gegenwärtig sind, zur Sprache und in Ordnung bringen zu können.

Theologisch kann dies als die Unterscheidung der Geister gedeutet werden, die uns zum Handeln im Heiligen Geist führen soll. Bei Ignatius von Loyola beinhaltet sie einen Klärungsprozess, in dem der Mensch seine Antriebe und Beweggründe dahingehend überprüft, ob sie ihn

zu Gott führen, zu Trost, zu innerem Frieden und zur Freude als Erfahrungen des Heiligen Geistes oder ob sie Ausdruck eines bösen Geistes sind, der Traurigkeit, Misstrauen, Fixiertsein auf »niedrige Dinge«, Feindschaft und Krieg beinhaltet. Es geht darum, Zugang zu den eigenen

»Unterscheidung der Geister«

Gefühlen zu bekommen und zu reflektieren: Was bewegt mich? Was bestimmt mich? Wohin bewegen mich meine Gefühle und Antriebe?² Die Unterscheidung der Geister geschieht durch innere Zwiesprache, Meditation und Gebet. Dadurch bildet sich Identität.

Die von Athens beschriebenen inneren Aushandlungsprozesse finden sich sehr anschaulich und konkret in den im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung durchgeführten Interviews mit Rekuperanten der Fazenda wieder.³

Wer als Rekuperant zur Fazenda kommt, steht vor der Aufgabe eines radikalen Identitätswandels. Alte Lebensmuster in der Drogenabhängigkeit sind zusammengebrochen; viele sind so »fertig«, dass ihnen die Ärzte nur noch wenige Monate zum Leben gegeben haben, wenn sie so weiter machen wie bisher.

Loslösung

- Heilung von der Drogensucht geschieht auf der Fazenda wie gesagt durch den Aufbau einer neuen sinngeprägten Identität. Die geistige Welt der jungen drogenabhängigen Menschen wird von Grund auf neu konstituiert. Der Bruch mit der alten geistigen Welt, dem alten Menschen, geschieht radikal: Die ersten drei Monate haben die Rekuperanten zur Außenwelt lediglich Briefkontakt und sonst keinerlei direkte Beziehung,

um sich von den krank machenden Strukturen zu lösen.

»Ich war vorher in einer ziemlich Gemeinschaft«, sagt Walter⁴, »ich hab halt mit Leuten abgehangen, die ziemlich krass unterwegs waren. [...] Die ganze Umgebung ändert sich dann, eigentlich alles. Ich nehme dann Dinge anders wahr. [...] Wenn man hierher kommt, dann ... fängt man wie ein Baby von klein an. Das ist eine neue Erfahrung und mit der wächst man dann und die hält man fest. Und die bleibt, meine ich.«

Tobias beschreibt seine alte Lebensorientierung als Fixiertsein auf sich selbst: »Ich mach mich zu, ich dröhne mich zu, mir geht es gut so und man lebt halt von den anderen weg und mehr auf sich hin und dem wird halt hier dagegen gesteuert. [...] Man lernt halt einfach wieder beziehungsfähig zu sein.«

Der Verzicht auf Zigaretten, Geld, Alkohol, Drogen, Fernsehen, sexuelle Beziehungen während des Rekuperationsjahres soll auch helfen, auf andere Menschen in einer neuen Freiheit zuzugehen und deren Freundlichkeit und Freundschaft als ehrlich und manipulationsfrei

»fängt man wie ein Baby von klein an«

zu erleben, denn »in der Droge«, so Stefan, »begegnet man Leuten freundlich, die etwas von dir wollen, weil sie Stoff billiger haben wollen, weil sie dir Stoff verkaufen wollen, weil sie dein Geld wollen oder sonst etwas.«

Der weit gehende Verzicht beinhaltet sicher immer wieder einen inneren Kampf, aber er wird von den Rekuperanten, die sich auf den Weg eingelassen haben, als neue Freiheit gesehen: Eine Einschränkung ist das Leben auf der Fazenda nur, »wenn du anders leben willst«. Stefan findet, »dass es ein freies Leben hier ist, ein sehr freies

sogar [...] Für mich heißt das, keine Drogen mehr zu nehmen, ist für mich frei. Ja, dass man einfach normal leben kann, wie man ist so. Du musst nicht mehr der Held sein.«

Die Fazenda-Familie

● Das Leben auf der Fazenda wird als ein Leben in einer neuen Familie gesehen. Dies ist auf dem Hintergrund oft negativer Familienerfahrungen bis hin zu innerfamiliären Gewalt- und Missbrauchserfahrungen von zentraler Bedeutung. Neue Verlässlichkeit und Vertrautheit werden erfahrbar und das nicht nur zeitlich begrenzt: Wer das eine Jahr der Rekuperation auf einer Fazenda drogenfrei abgeschlossen hat, erhält ein Papier, mit dem er jederzeit überall auf der Welt bei einer Fazendagemeinschaft⁵ anknüpfen kann und dann aufgenommen wird.

Auch Athens hebt die besondere Bedeutung der primären Bezugspersonen für die Bildung der Identität hervor. Tobias empfindet eine »freundschaftliche Beziehung« zu seinen beiden Fazendaverantwortlichen: »Es sind halt ältere Brüder. In vielen Familien übernehmen ja auch die älteren Brüder die Erziehung und von daher ist es, sie sind halt so im Zwischenmenschlichen mir einiges voraus und da versuche ich halt, mir das auch zu eigen zu machen und zu lernen. Ich weiß nicht, ob ich jemals so selbstlos werde, wie ich die beiden einschätze so, aber das ist schon ganz toll so.«

Religiöse Bindung

● Neben der Familienerfahrung stellt die religiöse Erfahrung für die Rekuperanten eine zentrale Dimension beim Aufbau ihrer neuen Identität dar. Gott kommt – bei vielen erstmalig – in

ihren geistigen Horizont, wird Teil ihrer geistigen Welt. Die tägliche Schriftlesung mit der Auswahl eines Wortes für den Tag (»das Wort leben«), die Meditationen, Gebete und Gottesdienste prägen den Alltag.

»Wenn man jetzt das Wort lebt«, so versucht es Walter für sich zu erklären, »und wenn dann halt Probleme da sind und wenn es dann überhaupt nicht mehr geht, dann gehe ich halt in die Kapelle und ... ich fühle mich dann viel freier und kann dann besser damit umgehen.«

Dies ist nicht immer so einfach, wie es hier zu klingen scheint. Viele finden erst einmal gar keinen Zugang zur religiösen Dimension, und es gibt auch viele, die deswegen das Rekuperationsjahr vorzeitig abbrechen. Wer zur Fazenda kommt, braucht kein Glaubensbekenntnis abzu-

*»Wenn es nicht mehr geht,
dann gehe ich halt in die Kapelle.«*

legen; es wird allerdings eine Offenheit für die religiöse Dimension erwartet. Wenn diese Offenheit nicht da ist oder durch negative Kirchnerfahrung verstellt ist, wird empfohlen, andere Therapieeinrichtungen aufzusuchen.

Die Rekuperanten nehmen alle am morgendlichen Gebet und an der Schriftlesung teil, was aber nicht heißt, dass sie alle mitbeten. Die Annäherung an die religiöse Sinndimension geschieht nicht nach der Devise »Friss oder stirb«, sondern ganz so, wie Athens die Konflikte in der »phantom community« beschreibt: als konfliktreiche innere Zwiesprache mit gegenteiligen kontroversen Gesprächspartnern, als Annäherungsversuch. Dies soll ohne Zwang geschehen. Authentizität und Ehrlichkeit werden von den Fazendaverantwortlichen betont.

Es soll keine neue religiöse Abhängigkeit entstehen: »Hier will dich keiner ändern«, betonte der Fazenda-Mitbegründer und Franziska-

nerpater Frei Hans Stapel zu Ostern 2002 in einer Meditation in Markee. »Du darfst dich ändern. Hier bist du kein Instrument. Hier verdient keiner Geld an dir. Hier darfst du der verlorene Sohn sein. Du darfst alles falsch machen. Du hast die Freiheit wegzugehen, aber du darfst dich auch auf einen neuen Weg machen.«

Die Rekuperanten spüren nach vielleicht anfänglichem Misstrauen die Freiheit, sich für eine religiöse Orientierung zu entscheiden, und sie empfinden ein »So zu tun, als wäre man jetzt religiös« als einen Rückfall in alte Posen, die sie in ihrer Suchtabhängigkeit zur Genüge gelebt haben. Die Sensibilität für die Gefahr religiöser Sucht wird deutlich, wenn Stefan vor der Ge-

»keine neue religiöse Abhängigkeit«

fahr warnt, dass Leute erst stark drogenabhängig sind und dann »so wie ein Jesus-Freak-Man ... auf den totalen Film kommen ... Also, man sollte schon auf dem Boden bleiben ... wo ich mich dann selber wieder runter holen muss und ... nicht sagen, jetzt bin ich der King und jetzt habe ich das Erlebnis gemacht mit dem Wort ..., sondern o.k. immer trotzdem schön bescheiden bleiben und weitergehen.«

Gott hält zu mir, egal »wie ich drauf bin«. Die unbedingte Annahme Gottes spielt für drogenabhängige Jugendliche eine herausragende Rolle. Drogen führen dazu, eine Scheinwelt aufzubauen und eine Scheinidentität: »Hier kann man sein, wie man normalerweise ist. Hier braucht man keine Rolle mehr zu spielen«, sagt Karl. »Ich bin normalerweise immer einer, der lacht immer. ... Ich habe immer sehr viele Rollen gespielt, um an die Drogen zu kommen und so. Das ging auch einigermaßen gut, deshalb habe ich das auch sehr lange gemacht. Immer King spielen und so.«

Der innere Kampf

● Sven hat diesen inneren Kampf zwischen dem alten Menschen und dem neuen Menschen im Gottesdienst erlebt: »Bei mir war es so, dass ich eben diese Dinge so verarbeitet habe in der Messe. [...] Dieser Kick, wenn man Koks spritzt, sag ich jetzt mal so, das ist ein unbeschreibliches Gefühl. Das ist das beste, was es gibt wie, nix kannst du damit vergleichen ... Und wenn du dann eben keine Drogen mehr nimmst und über den Kick nachdenkst, das macht dich dann wirklich, da kannst du jeden Drogenabhängigen fragen, das macht dich wirklich dann nervös und du kannst abdrehen, sag ich mal so, wenn du ein bisschen nachdenkst, dann kannst du abdrehen, kannst du bescheuert werden oder so und das war das Schwierigste für mich, weil dieser Kick kam immer und immer wieder hoch, na und ich musste das irgendwie verarbeiten, und das habe ich eben verarbeitet in der Messe, wo ich die Kommunion gekriegt habe ..., wir saßen da und alles still ..., ich wusste ja nicht, was die da alle so still sitzen und dann habe ich eben jedes Mal, wo ich dieses Brot gekriegt habe, jedes Mal nachgedacht, also wo ich eine Spritze mir eingeführt habe und was ich dann gemacht habe und welchen Kick ich, sag ich mal, gefühlt habe ... und die Erinnerungen sind dann hochgeschwommen und ich habe jedes Mal da nachgedacht ... und dann eine gewisse Zeit habe ich dann überhaupt nicht mehr darüber nachgedacht und jetzt, wenn du anfängst nachzudenken, dann kommt dir richtig Spucke hoch, sag ich mal so ...«

Nach dem Fazendajahr

● Frei Hans Stapel ist davon überzeugt, dass drogensüchtige Jugendliche als Sehnsuchtsträger nur dann von der Droge loskommen, wenn man

ihnen lebenswerte Erfahrungen anbieten kann, einen nicht nur geglaubten, sondern gelebten Sinn, eine Zukunftsperspektive mit Arbeit und Würde, eine Beziehung zu Gott, die durch Krisen hindurchträgt.

Der letzte und schwierigste Schritt beim Aufbau dieser neuen Identität ist der Weg aus der Fazendagemeinschaft heraus in die Gesellschaft. Nach Athens hat die neue Identität nur eine Chance, wenn eine radikale soziale Trennung von den Milieus stattfindet, die die alte Identität geprägt und zerstört haben, und wenn zugleich der Aufbau von Lebensbezügen geschieht, die die neue Identität stärken.

Torsten berichtet, wie er nach zwei Wochen zuhause »ausgepowert« war und sich wieder entfernen musste, um nicht abzurutschen: »Zuhause, diese Umgebung tut mir nicht gut, das

»gelernt, ohne Droge
mit Tiefs
umzugehen«

weiß ich, ich habe da schon jahrelang Erfahrung mit. Droge aufhören, wieder nach Hause kommen, wieder reinfallen, also ich habe da schon öfters gemerkt, ... hab ich es vielleicht ein, zwei Monate geschafft nichts zu nehmen, aber da kam wieder irgendeine Party, irgendeine schlechte Situation oder so, und dann ach ja, eine geht schon

und so.« Aber dieses Mal nach dem Jahr auf der Fazenda hat er »gelernt, mit Tiefs ohne Droge umzugehen und mit diesem psychischen Schmerz und irgendwelchen Depressionen«. Er hat sich der geistlichen Gemeinschaft der Fokularbewegung angeschlossen, denn »das Gebetsleben fällt mir sehr, sehr schwer, alleine zu Hause«.

Rückfälle bedeuten nicht zwangsläufig das endgültige Aus: Einige deuten diese Erfahrung so, dass sie lernen mussten: Ich bin nicht unverletzbar. Ich muss aufpassen; es kann mir wieder passieren. Bezeichnend für die Fazenda ist, dass die Mehrzahl derjenigen, die nach abgeschlossenem Rekuperationsjahr rückfällig wurden, wieder zurück zur Fazenda kamen, um einen neuen Versuch zu starten.

Die Fazenda Gut Neuhof weist einen neuen Weg der Drogenarbeit mit Jugendlichen. Er reicht tiefer als verhaltenstherapeutische Angebote und zielt auf einen Neuaufbau und Umbau der Identität. Vorgelebter christlicher Glaube stärkt das Vertrauen in die eigenen Kräfte und fördert die Identitätsentwicklung in einer Atmosphäre der Freiheit. Auf dem Hintergrund der Identitätstheorie von Lonnie Athens erscheint dieser Heilungsweg auch sozialwissenschaftlich plausibel. Er ist zugleich theologisch bedeutsam, weil er der Kirche einen Weg für diakonisches Engagement weist.

¹ Vgl. Lonnie Athens, *The Self as Soliloqui*, in: *Sociological Quarterly* 35 (1994/3), 521-532; sowie ders., *Dramatic Self-Change*, in: *Sociological Quarterly* 36 (1995/3), 571-586.

² Diese Hinweise zur Unterscheidung der Geister

verdanken wir Prof. Dr. Andrea Tafferner von der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster.

³ Vgl. Dorothee Kurth, *Die therapeutische Heilkraft des Glaubens in der Christlichen*

Suchtarbeit – am Beispiel der Fazenda Gut Neuhof, Diplomarbeit an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln, Juni 2001.

⁴ Vgl. für alle Zitate Kurth, *Die therapeutische Heilkraft*

des Glaubens. Namen wurden aus Gründen der Anonymisierung verändert.
⁵ In Brasilien gibt es 15 Fazendas; neue Fazendas entstehen derzeit in Vietnam, Russland und auf den Philippinen.